

Fundberichte aus Schwaben. N.F. 15, hrsg. vom Württ. Geschichts- und Altertumsverein mit Unterstützung der Staatl. Ämter für Denkmalpflege in Stuttgart und Tübingen und des Württ. Landesmuseums Stuttgart. Stuttgart, Schweizerbarth, 1958. 234 S., 32 Textabb., 74 Tafeln und 2 Farbtafeln. DM 58.-.

Der Band enthält die sehr umfangreiche Fundchronik vom Beginn des Jahres 1956 bis zum Sommer 1958 mit über 250 Fundstellen aus der Altsteinzeit bis zur alamannisch-fränkischen Zeit, den Bodenfunden aus Mittelalter und Neuzeit sowie den Funden antiker Münzen in Württemberg und Hohenzollern. Unter diesen Neufunden verdienen wegen ihrer Einmaligkeit hervorgehoben zu werden die altsteinzeitlichen Geräte und Schmuckformen aus der Brillenhöhle bei Blaubeuren, zu denen der Ausgräber Prof. Dr. G. Riek, Tübingen, einen Vorbericht gibt und die in ihrer Größe und Färbung überraschenden alamannischen Glasperlen von Böttingen und Eislingen, die auf zwei technisch einwandfreien Farbtafeln wiedergegeben werden.

Außer der Fundchronik sind auch diesem Band wiederum mehrere wissenschaftliche Abhandlungen und Berichte beigegeben worden. In ihnen werden Untersuchungsergebnisse, hauptsächlich aus der Altsteinzeit, der römischen und der alamannisch-fränkischen Periode des Landes vorgelegt. Herausgeber und Verlag setzen damit die schon in N.F. 14 begonnene Absicht fort, die Fundberichte aus Schwaben zu einer Fachzeitschrift der württembergischen Vor- und Frühgeschichte zu erweitern. Sie kommen damit nicht nur einem Wunsch in- und ausländischer Fachkreise entgegen. Auch der an der heimischen Archäologie interessierte Laie wird es zu begrüßen wissen, wenn ihm damit die Möglichkeit geboten wird, Einblicke in die Methoden und den neuesten Stand der Forschung zu erhalten. Diesem Bestreben entspricht auch das dem Band beigelegte sehr ausführliche Schrifttumsverzeichnis zur Archäologie Württembergs von 1954–1958.

Es ist geplant, daß die Fundberichte aus Schwaben in einem Abstand von zwei bis drei Jahren in dieser umfangreichen Form erscheinen sollen. Das Manuskript für die Neue Folge 16 liegt bereits abgeschlossen vor.

M. Schröder

Helmut Hölder: *Geologie und Paläontologie in Texten und ihrer Geschichte*. – XVIII und 566 S., 48 Textabb. und 16 Tafelseiten. Sammlung Orbis academicus II/11. Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1960. Leinwand DM 48.50.

Schon so manche Geschichte der Geologie und Paläontologie wurde geschrieben; stets aber kam nur der Autor eines solchen Werkes zu Wort und Wertung, der Leser hatte nur abzunehmen. Wer je einen Ausschnitt der Wissenschaftsgeschichte zu erforschen hatte, weiß, wie faszinierend die Denkwelt der „Alten“ sein kann, und zu welcher großartigen Beobachtung sie bereits fähig waren. Die hier vorliegende Geschichte ist in einem völlig neuen Stil geschrieben: die Geschichte machenden Autoren sprechen in wohl ausgewählten Zitaten selbst zu uns, während der Verfasser sich mit verbindenden und deutenden Bemerkungen begrenzten Umfanges begnügt. Falsch denkt, wer diese selbstgewählte Einschränkung als Abwertung des Verfassers ansieht. Welch gewaltige Geistes-

arbeit war nötig, um die oftmals schwer erhältliche alte Literatur zu erfassen und auszuwählen, um sich in das Wissenschaftsbild vergangener Zeiten einzuleben und das lebendig gewirkte Kleid des wissenschaftlichen Weges ohne Fehl auszubreiten. Wer den Verfasser persönlich kennt, ist nicht überrascht, mehr zu finden, als nur ein vom Verstand geleitetes Nachspüren der Geschehnisse. Hölder spricht von der „Ergriffenheit, die sich ... bei nicht wenigen Verfassern mit der sachlichen Forschung verbindet“. Dies läßt den Leser „die Problemgeschichte nicht nur in ihren rationalen Beziehungen, sondern auch von ihren tieferen Quellen her nacherfahren“.

Es ist unmöglich, dieses umfangreiche Werk in nur wenigen Sätzen zu besprechen. Gerahmt von zwei Teilen mehr naturphilosophischer Art stehen die beiden Hauptteile des Buches. Im „Aphoristischen Aspekt“ wird das geistige Handwerkszeug des Geologen – bereits ausschließlich mit Zitaten – vorgewiesen. Im „Synthetischen Aspekt“ schaut uns das gewaltige Gemälde von der Entstehung der Gebirge an; vor allem ist hier die hohe Schule geologischen Denkens, die alpine Problematik beleuchtet. Der „Analytische Aspekt“ als größter Teil enthält die ganze Fülle geologischer Tatsachen und ihrer Deutung, freilich oft genug auch nur ihrer Problematik. Eines der sechs Kapitel dieses Abschnittes ist der Paläontologie gewidmet. Der „Kritische Aspekt“ macht auf erkenntniskritischer Basis damit vertraut, daß Hypothesen und Theorien ständig zu überprüfen sind, da sie nicht die Wahrheit an sich, sondern nur Erklärungen sind, die von der Denkstruktur des Forschers abhängen.

Ein umfangreiches Verzeichnis klassischer geologischer Literatur ermöglicht das Auffinden der zitierten Arbeiten. Doch erlaubt es bereits das Buch selbst durch seine spezielle Anlage, rasch die Herkunft eines längst in unseren Bildungsschatz übergegangenen Begriffes zu finden. Wie oft ist es bei der eigenen wissenschaftlichen Arbeit wertvoll, sich rückzuerinnern an den Weg der Forschung, eigene Deutungen vielleicht schon zu finden in denjenigen längst dahingegangener Forscher. Allzu oft unterblieb das, jetzt aber ist es möglich gemacht durch das vorliegende Buch.

Schließlich ist die Frage zu stellen, warum das Werk Helmut Hölders in dieser Zeitschrift besprochen wird. Ein nennenswerter Teil der darin aufgezeigten Entwicklungen hat sich in Württemberg abgespielt, gehört also zur Geistesgeschichte unserer Heimat. Nicht selten finden wir Namen bei uns beheimateter Forscher von Rang: v. Alberti, Bauhinus, Branca, Cuvier, Deffner, Koken, v. Mandelsloh, Oppel und Quenstedt. Walter Carlé

Ernst Marquardt, *Geschichte Württembergs*. Metzlersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart 1961. XII, 15*, 396 S. Leinen DM 24.50.

Erstmals seit längerer Zeit wurde wieder das Wagnis unternommen, eine württembergische Geschichte zu schreiben – ein schwieriges Unterfangen angesichts der Fülle des Stoffes und der Zahl der wissenschaftlichen Untersuchungen und eine mutige Tat in einer Zeit, welche die eigene Vergangenheit wenig achtet. Es ist nicht das für den Fachmann bestimmte Werk eines Gelehrten, sondern das eines glänzenden Erzählers für jedermann. Es ist Geschichtsschreibung im klassisch gewordenen Sinn des

Wortes, jedoch ohne alle Ansprüche moderner Geschichtsauffassung zu berücksichtigen. In knapper, aber überaus lebendiger Sprache werden die Ereignisse und die handelnden Personen vor Augen geführt. Der Verfasser versteht es, einen uns Heutigen ferngerückten Stoff mit den Mitteln der Erzählkunst und Dramatik so darzustellen, daß die Anteilnahme eines jeden Lesers erwachen muß. Es gelingt ihm dadurch, daß er die Menschen, ihr Denken und Streben, ihre Begabungen, Leidenschaften und Mängel, ihre Erfolge und Niederlagen, ihre sittliche Kraft und ihre Schuld in den Vordergrund rückt. Es erinnert an antike Schriftsteller, wenn fast jede eingeführte Person mit einigen charakterisierenden Prädikaten gezeichnet wird. Die führenden Köpfe der württembergischen Geschichte, vor allen anderen die Landesherren, werden in einprägsamen, treffenden, oft fast zu pointierten Charakterbeschreibungen präsentiert. Sie gerecht zu würdigen, verwandte Marquardt viel Fleiß, und er beweist darin psychologisches Einfühlungsvermögen und die Kunst der Formulierung. Dabei bleibt der persönliche Standpunkt des Verfassers stets spürbar, nämlich der eines bewußten Württembergers, der – bei aller Kritik – das Haus der ehemaligen Monarchen achtet und sich hinter deren Leistungen stellt. Darüber hinaus bezieht er in vielen Einzelfragen Stellung, lobt hier, tadelt dort („aber Ulrich hätte es besser wissen sollen“, S. 78), anerkennt Verdienste und fragt nach dem Verschulden. Marquardts Geschichte ist vorwiegend eine Geschichte der Landesherren, ihrer Mitarbeiter und Gegenspieler.

Bei einer solchen „personalen“ Darstellungsweise müssen die Objektivitäten der Geschichte zurücktreten, einmal nämlich die Institutionen, zum anderen die anonymen elementaren geschichtlichen Kräfte, die gesellschaftlichen Bewegungen und die geistigen Mächte. Dies zeigt sich deutlich in den wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitten. Sie bestehen zu einem großen Teil aus aneinandergereihten Kurzbiographien führender Männer, insbesondere erfolgreicher Unternehmer. Der verbindende Text reicht nicht hin, ein tieferes Verständnis für die Hintergründe wirtschaftlicher Wandlungen und Umwälzungen zu wecken. Es fehlt eine Beschreibung der Grundherrschaft, der wichtigsten Wirtschaftsform des Mittelalters. Die im Mittelpunkt zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen der letzten Jahrzehnte stehende Entwicklung vom Personalverband zum Gebietsterritorium, von der Feudalherrschaft zum Beamtenstaat, eine entscheidende Strukturänderung menschlicher Gesellschaft, findet keine gründliche Darstellung. Die umwälzenden Kräfte der Rezeption römischen Rechts, des Humanismus, der Reformation werden nur beiläufig erwähnt. Könnte man einwenden, es handle sich hierbei um allgemeine, nicht typisch württembergische Bewegungen, so haben sie doch ihre spezifisch württembergische Ausprägung gefunden, die klarer gefaßt werden könnte. Die auffallendste Eigentümlichkeit der neueren württembergischen Geschichte, den Dualismus zwischen persönlichem Regiment und Ständetum hat Marquardt wohl erkannt und eingehend geschildert, seine regentennahe Betrachtungsweise aber verhinderte ein volles Verständnis ständischen Wesens. Eine Beurteilung, die in der Politik der württembergischen Landschaft nur ein eifersüchtiges Wachen über althergebrachte Rechte und ein geiziges, letztlich unverantwortliches Finanzgebahren sieht, erkennt das zu allen Zeiten wohlbegründete Anliegen, absoluter Fürstenmacht Grenzen zu setzen und dem Willen der Gesamtheit oder wenigstens einer führenden Schicht politische Betätigung zu sichern. Am stärksten aber wird der Leser die Mängel der personalen Geschichtsbetrachtung in den beiden letzten Kapiteln empfinden. Die komplexen Vorgänge politischer, wirtschaftlicher und geistiger Natur, die Tendenzen, Probleme und Auswirkungen des Nationalismus, Imperialismus und

Sozialismus lassen sich nicht einfach aus der Sicht und in dem Wirken einiger hervorragender Landsleute darstellen.

Marquardt hat sich gründlich mit seinem Stoff beschäftigt, und seine Darstellung ist, was Einzeltatsachen betrifft, verlässlich. Nur hier und da zeigt sich mangelndes Verständnis, z. B. wenn er die spätmittelalterliche Gemeindeverwaltung mit Schultheiß, Vogt und Gemeindegericht in die frühstaufische Zeit zurückprojiziert (S. 6) oder von den „Ministerialen und Dienstleuten“ Graf Eberhards im Bart spricht (S. 56). Sein Urteil ist selbständig, oft eigenwillig und mitunter einseitig, so wenn er Herzog Christoph einen „fanatischen Bauherrn“ nennt (S. 114) oder nach der Beschreibung des Bauernkriegs feststellt, „daß durch diesen furchtbaren Aderlaß das Bauerntum für Jahrhunderte als Kulturträger ausfiel“ (S. 89). Marquardts Geschichtserzählung ist anregend durch seine Auffassungen, schenkt uns eine Menge trefflicher Formulierungen und wird durch seine frische, packende Art der Darstellung zweifellos – und verdient – Eingang in eine breite Öffentlichkeit finden.

H.-M. Maurer

Manfred Ackermann, Ein Grenzstreit im Filstal. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 1. Göppingen 1960. 31 S. mit Tafeln.

Ackermann beschreibt und deutet das einzigartige Kartenwerk des „Filstalpanoramas“ von etwa 1535, dessen verloren geglaubte Hälfte er vor einigen Jahren im Hauptstaatsarchiv Stuttgart durch einen glücklichen Fund wiederentdeckt hat. Es handelt sich um eine farbige Ansicht des Filstales und der begleitenden Höhenzüge. Sie ist von hohem künstlerischen Wert und in der Sicherheit der Zeichnung, der minutiösen Naturbeobachtung, der glänzend abgestimmten Farbgebung unter den frühen Landschaftsdarstellungen Schwabens ohne Beispiel. Zugleich bietet das Panorama die ältesten Orts- und Gebäudeansichten der Gegend und ist dadurch als höchst willkommene baugeschichtliche Quelle zu werten. So läßt sich nun nachweisen, daß die schöne spätgotische Oberhofenkirche bei Göppingen – entgegen der bisherigen Ansicht der Forschung – von Anfang an voll ausgebaute Turmhelme besaß. Ausgehend von der hübschen Abbildung eines Kaufmannszuges und verschiedener Reitergruppen fand Ackermann den ursprünglichen Zweck der Karte: Als es in den Jahren 1532–1537 zwischen dem Herzogtum Württemberg und der Reichsstadt Ulm zu heftigen Auseinandersetzungen über Geleitsrechte gekommen war, wurde sie im Auftrag Ulms als eine Art „Situationsplan“ gezeichnet, hatte also ursprünglich praktisch juristische Bedeutung und gelangte mit den Streitakten ins städtische Archiv. Die Veröffentlichung ist reizvoll aufgemacht, enthält mehrere Ausschnitte des Panoramas, darunter zwei farbige, und als Beilage eine verkleinerte einfarbige Reproduktion der Gesamtkarte.

H.-M. Maurer

Erich Weismann, Zur Geschichte der Stadt Weinsberg. Herausgeber: Stadt Weinsberg 1959. 168 S.

Die Stadt Weinsberg tat gut daran, zwölf in Heimatblättern erschienene Aufsätze ihres früheren Dekans gesammelt herauszubringen; denn sie zeichnen sich gleichermaßen durch gewissenhaftes Studium und Quellentreue wie durch feine und flüssig lesbare Darstellung aus. Darüber hinaus sind sie ein Beispiel, wie gründliche ortsgeschichtliche Forschung die Sicht historischer Zusammenhänge aufzuhellen vermag. Hervorzuheben ist die Beschreibung der erregenden Vorgänge im Bauernkrieg: